

Predigt Sonntag 07.06.20 – Trinitatis – 4. Mose 6,22-27
Vom dreifaltigen Wirken Gottes:
Segen - Gnade – Geistwirklichkeit
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

*Gnade sei mit euch und Friede, von Gott, unserem Vater,
unserem Herrn Jesus Christus, und dem Heiligen Geist!*

Der Geistliche Weg, der Weg in der Kraft des Geistes, ist wie ein Vogelflug – dieses Bild begegnete mir in den zurückliegenden Tagen auf dem kontemplativen Weg des „Centering Prayer“:

Da ist eine Schar von Zugvögeln, jeder einzelne unbedeutend, nur ein paar Gramm schwer. Im Herbst, da erheben sie sich unaufhaltsam, aus innerem Antrieb. Ohne äußere Einwirkung, ohne Zögern schwingen sie sich in die Luft, machen sie sich auf ins Unbekannte; auf den Weg über Länder und Ozeane, wo es keine Wegzeichen gibt, überlassen sich ganz dem Wind, zu einer Gestalt verbunden ohne Berührung, fast wie e i n Leib – Und ebenso unweigerlich kehren sie im Frühling zurück, - und kommen an.

Dies ist ein gutes Bild für den Geistlichen Weg: Wir haben keine Ahnung, wohin er uns führt, geben uns in blindem Vertrauen der Überzeugung hin, dass wir das, was wir zu finden hoffen, entweder schon haben oder sicher finden werden: Wir müssen es nur geschehen lassen, dass der Wind – im übertragenen Sinn: der Geist – uns ans Ziel bringt. Es verlangt großes Vertrauen von uns, dass Gott uns dahin bringt worauf wir hoffen, wenn wir uns nur dieser inneren Überzeugung oder dem Drang hingeben, dass wir aufbrechen müssen. Wir haben keine Ahnung, welche Schwierigkeiten uns begegnen werden, und wenn wir einmal aufgebrochen sind, gibt es keinen Weg mehr zurück. Was uns führt, ist nicht wie beim Vogel ein Instinkt, sondern das Vertrauen, dass er uns trägt, und die Hoffnung auf das Ziel – Gottes Reich.

Predigt 4.Mose 6,22-27 – Trinitatis – M. Reichel, Schwanbergpfarrerin

Liebe Mitgläubende auf dem Geistlichen Weg: Solche ästhetisch wohltuenden leichten Höhenflüge sind uns im Glauben selten beschieden. Meist finden wir uns eher auf der Erde wieder: Hier sitzen wir etwas vereinzelt, jede/r müht sich mit seinem Lebenspack, den er/sie zu tragen hat, oft wenig romantisch.

Aber hier, im Irdischen, Alltäglichen, mitten im Lebenskampf mit all seinen Stolpersteinen, hier wirkt Gott mit seinem Segen: uns umhüllend, schützend, Gewinn bringend: „Ich will dich segnen – und du sollst ein Segen sein!“

Mein Angesicht kannst du nicht sehen, sagt Gott, aber er erhebt sein Angesicht über uns, leuchtet uns und segnet uns; wir erleben seine Wirkungen: was uns geschenkt ist, ist Segen. So viele gute Gaben, für die wir dankbar sein können – damit sind wir gesegnet, ganz greifbar. Und wenn uns etwas fehlt, fragen wir danach, wo sein spürbarer Segen bleibt - als ob Gott verpflichtet wäre, uns dies alles zu geben.

Sein Name ist auf uns gelegt, der uns umhüllt, schützt und stärkt. Wir beginnen jeden Gottesdienst in seinem Namen, und enden mit dem dreifaltigen Segen, mit dem sein Name auf uns gelegt wird. Und wir sollen davon erzählen, uns den Segen zusprechen wie einst Mose den Auftrag für Aaron bekam und der für die Menschen. ([Jes 55,11](#)) Das Wort, das einer ausspricht im Namen Gottes, kommt nicht leer zu ihm zurück, sondern wird tun, was ihm gefällt und wozu er es sendet.

Segen im ersten Testament ist ziemlich materiell vorgestellt: da geht es um Reichtum, Kinder und Vieh, Besitz von Land und Frauen, um Einfluss und Wohlergehen. Das alles gehört zum Segen.

Aber dass das nicht alles ist, sieht man an Jakob:

Er erschleicht sich diesen Segen, wird aber nicht glücklich damit. Jakob muss fliehen, - und darf Gott ahnend schauen wie nie zuvor: Er legt sich auf einen Stein, das Harte, in dem sich Urmenschliches Erleben verdichtet hat. Auf diesem Stein richtet er sich ein, schläft, und der wird zum Ausgangspunkt und Ort einer neuen Gotteserfahrung. Er erlebt Glück und Betrug, das Leben in aller Fülle samt Abgründen, bleibt aber lange noch fern von seiner Heimat, von sich.

Gott zeigt sich in der Fülle – das ist alttestamentlich verstanden der Segen. Aber das ist noch nicht alles, die erste Ebene, die erste Weise der Zuwendung Gottes nur. Das sieht man schon an Jakob: er hat diesen Segen erschlichen und errungen – nun muss er sich tieferen Segen im Durchleiden der Anfechtung erringen, um erfüllt zu leben.

Und was ist, wenn sich mir Gottes Güte unterhalb der Erfüllung zeigt, wenn ich nicht bekomme, was ich mir wünsche?
„Wenn der Zwetschgenbaum reichlich trägt, ist es ein Segen – Wenn er wenig trägt, ist es eine Gnade!“ – das ist einer der unvergesslichen Pfarrfrauensprüche meiner Mutter, in dem sich tiefe Frömmigkeit mit gleichzeitiger Distanz dazu, Verzweiflung und Kraft des Glaubens ausdrückt. Das klingt ja zunächst bloß wie ein witziger Spruch, in dem Not und Seufzer freundlich verpackt durchscheinen. Aber klingt in den Begriffen „Segen“ und „Gnade“ hier nicht wirklich differenzierte christliche Weisheit an?: Segen: das sind die reichlichen Gaben Gottes – die sind üppig und ein Genuss – aber manchmal tun sie einem letztlich gar nicht so gut. Und der Mangel, wenn man üppige Zuwendung Gottes schmerzlich vermisst – darin kann ja tatsächlich etwas liegen, was einem letztlich viel besser bekommt – Gnade eben. Bei Jesus sehen wir es dann ernster, tiefer, weiter, wahrhaftiger, dass das Beste nicht im Wohlergehen und in der Erfüllung von Wünschen besteht, sondern wahres Leben aus Leid und Tod entspringt.

Predigt 4.Mose 6,22-27 – Trinitatis – M. Reichel, Schwanbergpfarrerin

* * * * *

Gott ist nicht nur Schöpfer und väterlicher Freund, er bleibt nicht bei der freundlichen, segensreichen Zuwendung stehen, aber auch das Leiden im Sohn ist nicht sein letztes Wort. Es muss noch ein Drittes geben.

Das Glaubensbekenntnis geht nach der Auferstehung noch weiter - aber damit tun wir uns als Christen meist bedeutend schwerer: Im 1. Artikel wird zumindest kurz die Schöpfung benannt, im 2. Artikel ausführlich über Jesu Weg sinnert.

Und im 3. Artikel heißt es nur: Ich glaube an den Heiligen Geist – und wums: schon kommt die Kirche.

Gar nicht so einfach mit der Trinität, dem Glauben an den einen Gott. Und wieder hilft ein bisschen Humor, weist auf tiefere Ebenen hin:

Trinität auf katholisch, sagen manche, ist: Gottvater, Papst und Maria – Etwas flapsig weist das darauf hin, was uns Protestanten manchmal abgeht: Gott nicht nur männlich und rational vorzustellen, sondern eine weibliche Seite in Gott zu finden. Dazu gibt es eine erstaunliche Wallfahrtskirche in Prien am Chiemsee – kennen Sie die?

In einer Ecke am Eingang zum Altarraum ist da ein ungewöhnliche Darstellung von drei Gestalten, die im Kern eine sind: Gott der Vater, der Sohn – und in der Mitte, mit deutlich weiblichen Zügen im ganzen Wesen eine Frau: die „Heilige Geistin von Urschalling“



Auf Venezolanisch gab es noch eine andere seltsame Darstellung einer elementaren göttlichen Dreiheit: Padre Dios, Maria, und der „Negro Santo“ – eine archetypische dunkle Gestalt, die wohl für das Fremde, das Unbewusste und die eigenen Schattenseiten stehen kann, aber auch für die Nachkommen von in Afrika als Sklaven eingekauften Menschen dunkler Hautfarbe, die inzwischen zur venezolanischen Bevölkerung gehören, aber bis heute weniger privilegiert sind. Als ich diese Dreiheit zum ersten Mal auf einer Art Hausaltar bei aufgeklärten deutschen Lehrerinnen sah, war ich irritiert. Und natürlich kann man da theologisch rummäkeln, dass man da halt eigene Wunschvorstellungen in Gott hineinprojiziert.

Aber nun, angesichts des grausamen Foltertodes von George Floyd kommt mir die Frage: Hat diese Darstellung lateinamerikanischer Volksfrömmigkeit nicht mehr Recht als dogmatisch saubere weiße Theologie, die oft unverhohlen mit rassistischen Aussagen und Praktiken einhergeht:

Das Fremde, nicht Angesehene integriert in die Vorstellung von Gott, die die Unterdrückung erleiden aufgenommen in die Ebene des Wesentlichen: Zum Wesen des Göttlichen gehört die dunkle Seite des Lebens dazu, der Schatten, und v.a.: der leidende, Geknechtete, zu Unrecht Getötete – darin begegnen wir Gott. In den Unterdrückten, bis heute klar benachteiligten Nachkommen von Sklaven, erkennen Menschen in Nord- und Südamerika ihr Schicksal – und in darin erkennen sie Christus in verborgener Gestalt. D a r u m:
„Black lives matter!“: sie sind wesentlich – in Gott!

* * * * *

Gottes Spur erkennen wir in seinen Gaben. Mit dem Schöpfer, der seinen Segen auf uns legt, kommen wir einigermaßen klar. Gottes Liebe erkennen wir darin, dass er den Weg der Geknechteten geht, und bei den Gefolterten ist. Soweit kommen wir noch mit: Gott der liebende, der Sohn, mit uns und für uns. Aber damit ist die Geschichte mit dem Glauben ja noch nicht zu Ende:

Predigt 4.Mose 6,22-27 – Trinitatis – M. Reichel, Schwanbergpfarrerin

Ab dann wird's schwieriger im Glaubensbekenntnis:

Da ist die Rede von Verwandlung, von neu sich aus dem Tod erhebendem Leben; um den Geist fassen zu können, müssen wir auch Jesus wieder lassen (Joh 16,17): Gott will bei uns wohnen und uns begegnen in neuer Qualität.

Manchmal ahnen wir etwas von diesem Gottesgeist, wenn er uns über uns hinaushebt: Wo in schwierigen Prozessen ein Stück Friede sich ausbreitet und Versöhnung gelingt. Das ist dann wie Aufhebung der Erdschwere, Freiheit von der Erwartung des Glücks: sich Anvertrauen der Luft die trägt: Ruach, Atem des Geistes - Gottes Kraftwirken jetzt nicht von oben segnend auf uns gelegt, sondern Geist der uns trägt, uns erfüllt, der in uns lebt. Christus in uns.

Der Geistliche Weg, der Weg in der Kraft des Geistes, ist wie ein Vogelflug. Ja, das gibt es wirklich: dass eine sich auf den Weg macht, ohne wissen, wie das enden wird, aus innerem Antrieb: ihr bisheriges Leben verlässt, über weite Strecken und Abgründe hinweg in einer Gemeinschaft unterwegs ohne sich zu berühren, so als hätten sie eine gemeinsame Seele. Was uns von den Vögeln unterscheidet, ist: wir gehen nicht aus Instinkt los, sondern aus der Ahnung einer letzten Wirklichkeit, aus Sehnsucht nach ewiger Wahrheit, im Vertrauen auf den Geist, der uns belebt und trägt – das ist die Vorwegnahme des Endes, des Ziels, auf das hin wir unterwegs sind. Wir lassen den Eigenwillen und überlassen uns dem Ruf. Das ist Geschenlassen, aber nicht in der Passivität wie das Gras, das den Tau am Morgen aufnimmt: das ist wachsame Ausgestreckt sein auf den hin, von dem wir eine Ahnung vernommen haben, in großer Sehnsucht nach mehr, in Achtsamkeit, ja keinen Hauch zu verpassen, im Vertrauen, dass der Geist uns trägt und erfüllt und wir in ihm verbunden sind, in der Hoffnung, dass sein Reich schon greifbar nahe ist und jetzt kommt. Solche Erwartung, solche Hoffnung ist die Vorwegnahme des Endes, hier und jetzt: Reich Gottes, mitten unter uns.

Für diesen Weg segne uns die vielfältige dreieinige Gottheit. Amen